

breiten. Wer ihm darin als Bundesgenosse geeignet schien, der wurde sein Freund, und so war ich seit der Geschichte mit dem Zeitungsausschnitt Kollmanns Freund geworden, und ich werde es nie bereuen und ihn niemals vergessen. Hier mag genug von ihm gesagt sein. Wer mehr über diesen merkwürdigen Menschen zu erfahren wünscht, der soll sich das kleine Büchlein zu verschaffen suchen, das ein paar seiner Freunde, darunter Rathenau, Barlach, Däubler und auch meine Wenigkeit, ihm zum Andenken verfaßt haben.

Ich wollte von Munch sprechen, und ich bin auf Kollmann gekommen, weil ich mir die ersten Eindrücke, die ich von der Kunst Munchs empfangen habe, recht lebendig vergegenwärtigen wollte, und weil mit diesen Eindrücken die Erinnerung an Kollmann aufs engste verbunden ist. Vor fünfundzwanzig Jahren war es nicht leicht, für Munch einzutreten, und die es taten, hatten wohl ein Recht, sich als Kampfgenossen zu fühlen. Munch hatte seinen Erfolg bei den Literaten, er galt etwas an Strindbergs Stammtisch im „Schwarzen Ferkel“ in der Dorotheenstraße, aber seine Kunst konnte in Berlin, wo man eben daran war, Manet zu entdecken, nicht recht ernst genommen werden. Denn Munch hatte wohl malen gelernt wie irgendeiner seiner Generation, aber er sah ein ganz merkwürdiges Ziel vor sich. Er wollte etwas, was zu jener Zeit sehr unmodern war, er wollte, wie er es selbst ausdrückte, das Leben malen, nicht Aepfel und auch nicht Anekdoten, sondern ganz einfach das Leben, nicht mehr und nicht weniger.

Das Leben aber galt als das Arbeitsbereich der Literaten, und darum galt Munch selbst ebenfalls als Literat, und er gilt es manchem wohl auch noch heute. Denn das ist das Merkwürdige, daß gewisse Urteile über Munch so fest eingebürgert sind, daß sie Jahrzehnte überdauern konnten, während inzwischen die Kunst des Malers sich von Grund auf gewandelt hat. Und nun komme ich dazu, die allgemeinen Weisheiten, mit denen ich diesen Artikel eingeleitet habe, auf den besonderen Fall anzuwenden.

Seien wir historisch. Vierhundert Jahre zurück sind für den gebildeten Kunstliebhaber eine Kleinigkeit. Meine Leser wissen, wie es im Jahre 1492 in



Edvard Munch